

**Eröffnungsansprache der Präsidentin der Landessynode
Herbsttagung der Landessynode
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
24. November 2024 in Amberg**

Sehr geehrte, liebe Konsynodale,
sehr geehrter Herr Landesbischof, sehr geehrte Mitglieder des Landeskirchenrats,
sehr geehrte Gäste hier im Kongresshaus und an den Bildschirmen,
liebe Schwestern und Brüder!

1

I - Ein Sommer der heißen Gemüter

Uns war ein „heißer Sommer“ versprochen worden. Und tatsächlich: Nach den regnerischen Mai- und Junitagen war der Sommer heiß. Heiß und unruhig wegen der andauernd hohen Temperaturen, die uns nicht erst seit dem Thementag bei unserer letzten Synodaltagung in Coburg besorgt machen und zum Handeln auffordern.

Hitze und Unruhe spürten wir auch im Hintergrundrauschen der Landeskirche, zum Beispiel bei einem gescheiterten Besetzungsverfahren im Kirchenkreis Bayreuth, das nun im zweiten Anlauf erfolgreich verlief und uns zeigt: Hitze und Unruhe bringen Aktivierungsenergie ins System und Menschen in Bewegung. Diese Aktivierungsenergie war und ist im positiven Sinn deutlich spürbar. So fand das Arbeitspapier, das im Ausschuss BEJ zur gendergerechten Besetzung von Führungspositionen und zur Förderung einer ausgewogenen Führungskultur sowie einer entsprechenden Personalentwicklung erarbeitet worden war, neue Resonanz. Die Tagesordnung hier in Amberg spiegelt es. Im Wesentlichen geht es jetzt darum, dass Frauen in Leitungspositionen der ELKB – und hier in besonderer Weise im Landeskirchenrat - präsenter werden - so wie sie es auf der Mittleren Ebene bereits sind.

Diese Frage wird uns bei der Synodaltagung weiter beschäftigen, denn der LSA legt den Entwurf zu einem Kirchengesetz zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und der Geschlechtergerechtigkeit bei der Wahl von Oberkirchenräten und Oberkirchenrätinnen vor. Außerdem stehen mehrere Eingaben zu dem Themenkomplex auf der Tagesordnung.

Übrigens zog auch der Berufungsausschuss eine Konsequenz und nahm die Aktivierungsenergie auf: Um im Besetzungsverfahren der Stelle der Oberkirchenrätin bzw. des Oberkirchenrats in Bayreuth für mehr Transparenz zu sorgen, wurde die Beauftragte für Chancengerechtigkeit in der ELKB, Frau Loher, begleitend hinzugezogen.

Aktivierungsenergie kam in den vergangenen Monaten auch in die Synode, weil für alle deutlich wird: Um größere Vorhaben umzusetzen, bleibt nicht mehr viel Zeit. Manches muss genau jetzt auf den Weg gebracht werden. Der Rückgang der Mitgliederzahlen und die daraus resultierenden Entwicklungen, die von den Analysen der KMU VI prognostiziert werden, machen es notwendig, weitsichtig zu planen, um möglicherweise gerade noch vorhandene Freiräume nicht zu verspielen. Weitsicht und Courage zu konsequenten Entscheidungen sind ebenso gefragt wie die klare Fokussierung auf den Auftrag und den Mittelpunkt unserer Kirche.

Wir als Landessynode tragen in diesem Transformationsprozess eine zentrale Verantwortung: Die Landessynode setzt den Rahmen für die Zukunft der Kirche. Dabei muss sie sich durch Offenheit, Flexibilität und Handlungsfähigkeit auszeichnen. Sie darf nicht in alten Mustern verharren, sondern muss aktiv den Wandel gestalten. Das erfordert, traditionelle Strukturen zu hinterfragen – auch die eigenen.

Wir befinden uns also nicht auf der Zielgeraden einer Synodalperiode, in der wir wohlmöglich langsam ausklingen lassen könnten, was wir begonnen haben und zufrieden auf das schauen, was nun zu ernten wäre. Nein! Wir sind mitten in der Umsetzung der Maßnahmen, die unsere Kirche auf die kommenden Jahrzehnte vorbereiten sollen. Es wäre verantwortungslos, wenn wir die Ergebnisse der KMU VI ignorieren und es unseren Nachfolgern und Nachfolgerinnen in der nächsten Synodalperiode schwerer machen als notwendig, weil wir jetzt anstehende Beschlüsse vertagen.

Dass wir hier innovative Ideen haben, die die Türen in die Zukunft öffnen, bildet sich unter anderem in einer ganzen Reihe von Anträgen und Eingaben sowie in der Vorlage zur Verkleinerung der Landessynode ab 2026 ab. Die Gesetzesvorlage, für die uns in Coburg die Eckpunkte vorgestellt wurden und die wir dazu bei dieser Synodaltagung zu bearbeiten haben, wird damit zum Lackmustest dafür, ob wir es als Synode ernst meinen – nicht zuletzt mit uns selbst und der Zukunft synodaler Arbeit.

Ähnliches gilt für die Reduzierung der Abteilungen im Landeskirchenamt, die Kirchenkreisreform und den Zusammenschluss von Dekanaten.

Auch dazu haben wir bei dieser Tagung Vorlagen zu beraten und zu beschließen, etwa das Kirchengesetz zur Verringerung der Anzahl der Kirchenkreise und zur Erprobung neuer Arbeits- und Organisationsstrukturen in den Kirchenkreisen. Dieses Gesetz ermöglicht es, dass für den Süden Bayerns ein Modell entwickelt werden konnte, das uns in den kommenden Tagen vorgestellt werden wird. Der Ball für die drei Kirchenkreise im Norden Bayerns muss als nächstes vor das Tor gelegt werden. Dazu bedarf es weiterer Anstrengungen und Ideen. Der Zeitraum von drei Jahren ist eine Herausforderung und darf nicht tatenlos abgewartet werden. Die Zeit drängt.

II - Kirchenreformen und PuK-Maßnahmen – Umsetzung mit kühlem Kopf

Bei all der Hitze brauchen wir einen kühlen Kopf und einen klaren Blick auf das Wesentliche. Es gilt die Energie im System positiv zu wenden. Aus unseren PuK-Träumen machen wir jetzt Nägel mit Köpfen. Die Einbringenden von Eingaben und Anträgen, die Arbeitsgruppen, die die unterschiedlichen Gesetzesvorlagen für diese Synodaltagung vorbereitet haben, und die Mitarbeitenden in den Fachabteilungen haben genau das getan. Sie haben Nägel mit Köpfen gemacht! Und sie zeigen uns Wege in die Zukunft auf. Ein herzlicher Dank an alle, die sich hier mit viel Zeit und vielen Ideen eingebracht haben, um Weichen für die Zukunft zu stellen und diese in Beschlussvorschläge zu gießen.

Was wir heute schaffen müssen, ist etwas grundlegend Neues und tiefgreifend Radikales: Transformation. Transformation bedeutet nicht einfach Veränderung und kontinuierliche Anpassung. Transformation bedeutet den Vollzug eines Paradigmenwechsels. Transformation bedeutet, sich nicht mehr an Pfründen, Besitzständen oder alten Zöpfen festzuhalten, sondern den Mut zu haben, diese mit Bedacht in Frage zu stellen und gegebenenfalls loszulassen. Unsere Aufgabe ist es nicht, das Alte um jeden Preis zu bewahren, sondern Neues zu gestalten. Dabei ist Transformation kein Selbstzweck. Sie ist kein blinder Bruch mit der Vergangenheit, sondern ein bewusster Schritt in Richtung einer Kirche, die den Menschen dient und die für die Herausforderungen der Zukunft gewappnet ist. Eine Kirche also, die sich an den Bedürfnissen der Menschen orientiert, die Gerechtigkeit, Nächstenliebe und Hoffnung in den Mittelpunkt rückt und die sich auch den gesellschaftlichen und globalen Fragen unserer Zeit stellt – seien es die Klimakrise, soziale Ungerechtigkeit oder die Vereinzelung der Menschen in einer digitalisierten Welt. Dahinter steht der Grundgedanke, dass sich Kirche beständig weiterentwickeln muss, um weiterhin Relevanz und Resonanz im Leben der Menschen zu behalten.

Weil wir auf dieser Synodaltagung, wie bei allen Herbsttagungen, den Haushalt der ELKB zu beschließen haben, möchte ich ein weiteres Beispiel für die Transformation unserer Kirche nennen: die wirkungsorientierte MiFriFi. Sie verbindet die mittelfristige Finanzplanung mit den strategischen Zielen, die wir im PuK-Prozess erarbeitet haben. Im Kern steht also das Vorhaben, eine langfristige Perspektive über mehrere Haushaltsjahre hinweg zu verbinden mit Zielen, die für abteilungsübergreifende Wirkungsfelder beschrieben worden sind. So wird eine Planung möglich, die sich nicht mehr auf kurzfristige Entscheidungen beschränkt, sondern eine nachhaltige Ausrichtung verfolgt.

Obwohl diese neue Finanzstruktur in unserer Synodalperiode noch nicht vollständig greifen wird, werden jetzt bereits die Weichen für die kommende Synodalperiode gestellt. Und

darum werden wir im Rahmen der nächsten Frühjahrstagung Gelegenheit haben, uns intensiver über das Konzept der wirkungsorientierten mittelfristigen Finanzplanung zu informieren. Denn es ist unsere Aufgabe, einen Rahmen zu schaffen, in dem diese innovative und ganzheitliche Logik nicht nur konzeptionell, sondern auch in der Praxis gelebt werden kann. Damit sorgen wir dafür, dass die kommenden Entscheidungen für die Kirche und ihre Aufgabenfelder nicht nur im Heute, sondern mit einem klaren Blick auf die kommenden Jahre getroffen werden können.

III - Offene Herzen für die Frage: Wo ist Gott in dem allen?

4

In diesen pragmatischen Überlegungen und strukturellen Veränderungen dürfen wir eine Frage nicht aus den Augen verlieren: Wo ist Gott bei all unseren Entscheidungen und Diskussionen?

Und: Wo ist Gott in einer Welt, die sich zunehmend ohne Gott zu verstehen scheint? Viele Menschen erleben keinen aktiven Mangel – sie spüren nicht, dass ihnen etwas fehlt, wenn sie ohne Gott leben. Und doch wissen wir aus der Erfahrung, dass in den stillen Momenten oder in den Krisen oft eine Sehnsucht nach einem tieferen Sinn erwacht. Nicht zuletzt war eines der fünf wichtigsten Themen, die wir bei unserer Tutzinger Konferenz 2022 für die Zukunft unserer Kirche identifizierten, das Thema Spiritualität. Vor kurzem ist das Webportal „ganzhier“ (Visualisierung der Titelseite?) an den Start gegangen, das die große Vielfalt evangelischer Spiritualität in dem Netzwerk unserer Landeskirche dokumentiert und in attraktiver Weise für alle zugänglich macht. Wer es noch nicht kennt: Lassen Sie sich hier in Amberg bei unserer Tagung überraschen!

Die Herausforderung für uns als Kirche ist doch: Wie sprechen wir von einem Gott, den viele nicht vermissen, aber der dennoch als Quelle von Trost, Hoffnung und Sinn da ist?

Eine Antwort auf diese Frage zu finden, ist für mich der Grund, warum ich mich mit so viel Kraft in die strategischen Transformationsprozesse hineinbegebe. Ich wünsche mir, dass wir Formen finden, wie wir Menschen auf eine authentische Weise von Gott erzählen können, damit sie ihn für sich entdecken. Und damit sie entdecken, welche tiefe Freiheit der Glaube bietet. Hier kann Kirche zu einer Vermittlerin einer tiefen spirituellen Erfahrung werden, die den Alltag bereichert und erfüllt.

Es ist unser Auftrag, Gottes Relevanz und die innere Freiheit, die uns im Glauben geschenkt ist, auf authentische Weise zu bezeugen – indem wir zeigen und vorleben, dass ein Leben mit Gott reicher und erfüllter ist. Es ist unsere Aufgabe, Wege zu finden, so von Gott zu sprechen, dass Menschen sich angesprochen fühlen.

Deswegen möchte ich unsere Aufmerksamkeit auf das richten, was gerne als „Muttersprache der Kirche“ bezeichnet wird, nämlich die Seelsorge.

Seelsorge ist ein zentraler Aufgabenbereich der Kirche und gewinnt in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft eine besondere Bedeutung. In einer Welt, in der traditionelle religiöse Bindungen oft schwächer werden, bleiben die existenziellen Fragen nach Sinn, Trost und Hoffnung weiterhin relevant. Denn Seelsorge erreicht und dient auch den Menschen, die sich sonst eher fernhalten von Kirche: im Krankenhaus, bei einer Kasualie, in einer PopUp-Church mit Reisesegen am Bahnhof, in einer Schule, Kaserne oder bei einem Polizeieinsatz.

Seelsorge schafft einen Raum für echte Begegnung, Zuhören und Nähe in schwierigen Lebensphasen. Sie bietet Unterstützung in Trauer, Krisen und Konflikten und ist eine Form von emotionaler und spiritueller Fürsorge.

In einer säkularisierten Gesellschaft, in der die Schwelle zur Teilnahme an kirchlichen Aktivitäten oft hoch erscheint, kann Seelsorge eine niedrigschwellige Form der kirchlichen Präsenz sein. Sie bietet Hilfe und Unterstützung, ohne dass eine formale religiöse Verpflichtung eingegangen werden muss.

Wie all das konkret werden kann, habe ich vor wenigen Wochen erlebt.

Im September dieses Jahres hatte ich Gelegenheit, einen Nachmittag im Gemeindehaus meiner Kirchengemeinde in Erlangen-Eltersdorf mit Familien zu verbringen, die ein Kind verloren haben. Der Nachmittag wurde begleitet von Frau Pfarrerin Kaffenberger – sie ist eine der Seelsorgerinnen, die in unserem Dekanat Erlangen für die Krankenhausseelsorge zuständig ist – und von dem SAPV-Team (Spezialisierte ambulante Palliativversorgung) der Universitätsklinik Erlangen.

An dem Nachmittag war es so deutlich zu spüren: Wenn sich ein Mensch einer Seelsorgerin, einem Seelsorger anvertraut und öffnet - ob zwischen Tür und Angel nach einem Gottesdienst, in einem Gemeindehaus wie dem in Eltersdorf oder ganz außer Sichtweite des Kirchturms in einer stationären Einrichtung - dann kommen zwei oder drei in Gottes Namen zusammen, und ein Mensch, der Hilfe in einer persönlichen Not sucht, erfährt sie im Licht der Annahme Jesu.

Wo Seelsorge geschieht, lebt unsere Kirche!

Darum wünsche ich mir, dass wir bei unseren Beratungen so vieler wichtiger Themen immer wieder bewusst diese Frage mit stellen: Wo beschneiden wir mit unseren Entscheidungen die „Muttersprache“ unseres Glaubens und wo geben wir ihr Luft zum Atmen und Klingen?

IV - Heiße Gemüter, kühler Kopf und offene Herzen

Meine Vision für eine Kirche, die sich an den Bedürfnissen der Menschen orientiert, entspringt der tiefen Sehnsucht nach einer Kirche, die aktiv und relevant in den großen Fragen unserer Zeit ist. Eine Kirche, die Gerechtigkeit, Nächstenliebe und Hoffnung in den Mittelpunkt stellt. Eine Kirche, die auf Ehrlichkeit und Transparenz setzt. Das gilt besonders für den Umgang mit sexualisierter Gewalt: Kirche darf sich nicht in ihrer eigenen Bürokratie verfangen und damit notwendige Schritte verzögern und die Erwartungen der Betroffenen übergehen.

Meine Vision wächst aus dem Wunsch nach einer Kirche, die sich der „Gottvergessenheit“ unserer Welt bewusst ist und umso klarer ihren Auftrag sieht, die Wahrnehmung für die transzendente Dimension, für Gott als Quelle von Sinn, Gerechtigkeit und Hoffnung, wachzuhalten.

Ja, die Gemüter mögen in dieser Synode erhitzt sein. Vielleicht muss das so sein, denn die Themen, über die wir sprechen, sind drängend und tiefgreifend. Aber bei allem brauchen wir einen kühlen Kopf und vor allem das eine: ein offenes Herz.

Es ist unsere Verantwortung, in diesen Prozessen nicht nur kluge, sondern auch geistliche Entscheidungen zu treffen. Wo immer wir Strukturfragen klären, Finanzpläne anpassen oder Reformen auf den Weg bringen – vergessen wir nicht, dass Gott auch hier bei uns ist, mit uns geht und uns führt. Denn letztlich ist es sein Reich, für das wir arbeiten. Lassen wir uns also von der Hitze der Diskussionen positiv anregen und aktivieren, aber nicht überwältigen, damit wir den Fokus auf das Wesentliche halten: Gottes Gegenwart in unserer Welt.

Herzlichen Dank, dass Sie mir zugehört haben!